

# Ausgrabungen an St. Martin in Grevenbroich-Frimmersdorf – ein Beitrag zur frühen Orts- und Kirchengeschichte

Erich Claßen, Stefanie Holzem, Bettina Jungklaus und Christian Schwabroh

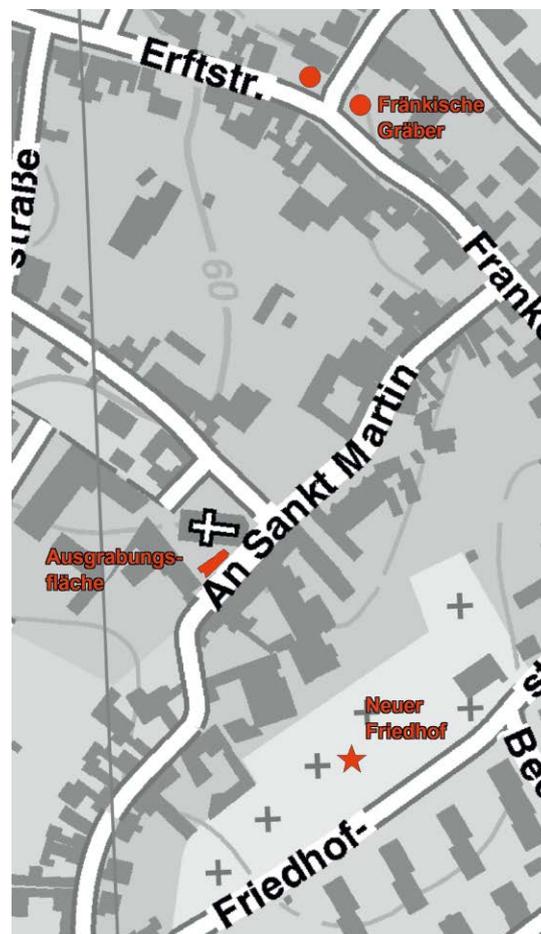
Im September 2015 machten Baumaßnahmen zur Errichtung einer behindertengerechten Zufahrtsrampe zum Kirchhof von St. Martin in Frimmersdorf, nachdem zunächst ohne archäologische Begleitung begonnen worden war, schließlich umfangreiche, dem Bau vorgreifende Ausgrabungen notwendig. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland untersuchten eine Fläche von ca. 16 × 6 m bis in eine Tiefe von max. 2 m unter der Geländeoberkante, um alle Relikte einer vormaligen Nutzung des historischen Areals in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche vor der Zerstörung durch die Baumaßnahme zu dokumentieren bzw. zu bergen.

Das heute gepflasterte Gelände diente, wie zu erwarten, vormals als Friedhof. Recherchen ergaben, dass hier bis 1852 bestattet worden war, dann wurde der Bestattungsort an seinen heutigen Standort etwa 100 m südlich der Kirche verlegt (Abb. 1). Weiterhin kann aus einer Inschrift am Hauptportal der Kirche erschlossen werden, dass der bestehende Bau im Jahre 1765 neu-, um- oder ausgebaut wurde: HAEC DOMUS DEI SUB AUSPICIIS DIONYSII KOCHS, ARCHIDIACONI HUIUS LOCI ET ABBATIS IN KNECHTSTEDEN, EXTRUCTA EST 1765. Der älteste historische Beleg für eine Kirche in Frimmersdorf stammt aus dem Jahr 1210, als Graf Lothar von Hochstaden das Patronat der Abtei Knechtsteden schenkte. Hierbei handelt es sich gleichzeitig um die älteste sichere schriftliche Erwähnung des Ortes, da die Nennung von *Fremmerstorph* in einer Urkunde aus dem Jahr 1051 nicht eindeutig auf das heute zu Grevenbroich gehörende Frimmersdorf, sondern ebenso gut – oder vielleicht auch wahrscheinlicher – auf das etwa 18 km südöstlich bei Pulheim-Brauweiler gelegene Freimersdorf zu beziehen ist.

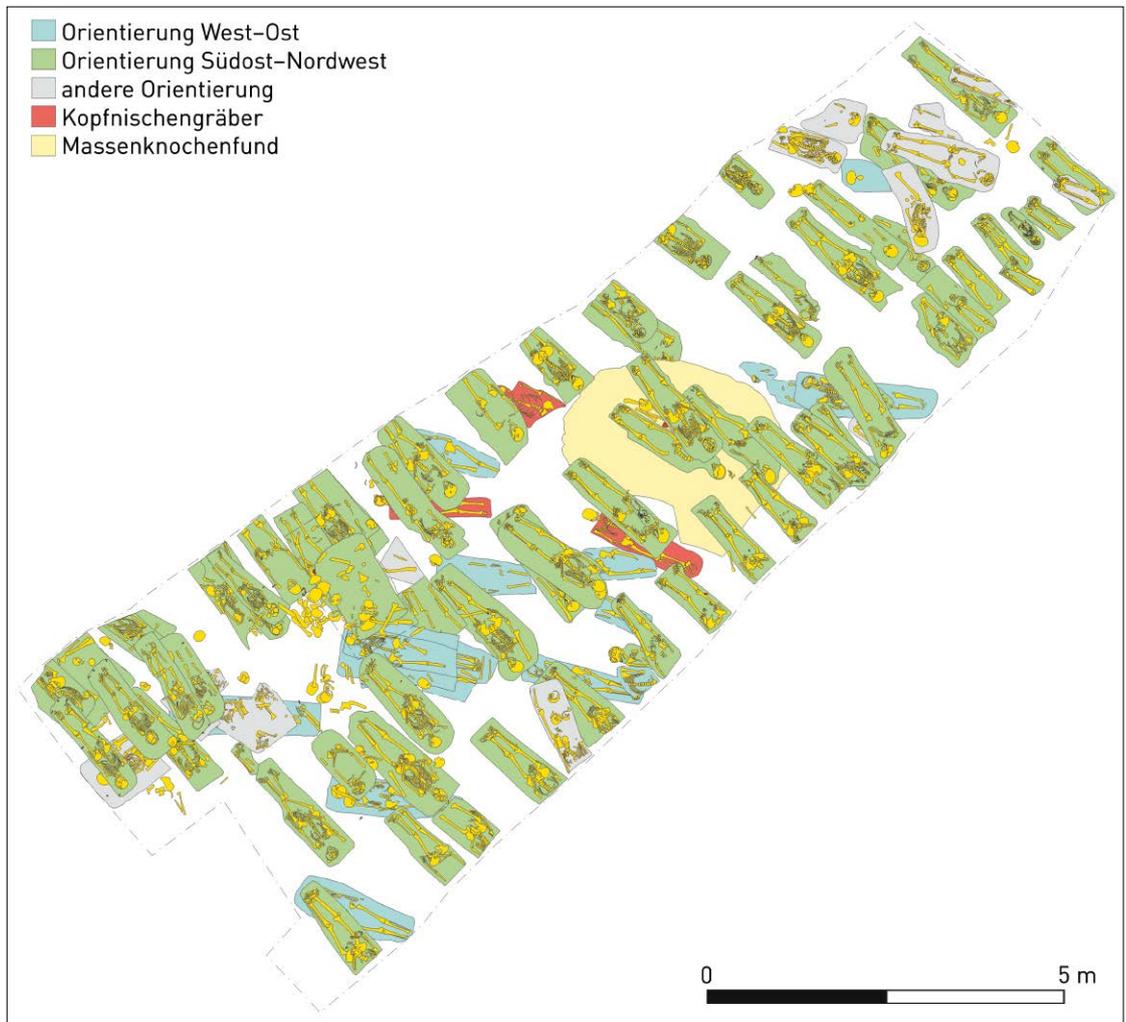
Die literarische Überlieferung zu Frimmersdorf beginnt also gesichert erst im 13. Jahrhundert. Archäologisch sprechen hingegen merowingerzeitliche Grabfunde, die etwa 250 m nördlich der Kirche St. Martin entdeckt wurden (Abb. 1), für die Existenz einer frühmittelalterlichen Siedlung. Spekulationen verschiedener Historiker über den Stand-

ort eines Vorgängerkirchenbaus in diesem Bereich sind bislang archäologisch nicht bestätigt worden. Jedoch vermögen die Untersuchungsergebnisse an den bei St. Martin ausgegrabenen Bestattungen hier ein wenig Licht ins Dunkel der Geschichte zu bringen.

In der annähernd rechteckigen Ausgrabungsfläche konnten 101 Gräber dokumentiert werden (Abb. 2). Der Friedhof war recht dicht belegt, sodass sich viele Gräber besonders im südwestlichen Teil der Grabungsfläche gegenseitig störten. Oftmals traten in den Grabgruben die Skelettreste älterer Bestattungen auf, die so erneut bestattet worden waren. Insgesamt kam es zu einer teilweisen Wiederbestat-



1 Grevenbroich-Frimmersdorf. Lage der Ausgrabungsfläche sowie der fränkischen Gräber innerhalb des Ortes.



**2** Grevenbroich-Frimmersdorf, St. Martin. Gesamtplan der Ausgrabungsfläche.

tung von mindestens 95 Individuen (Schädel) in jüngeren Gräbern (Abb. 3).

Durch Überlagerungen können mindestens fünf Bestattungshorizonte auf nur 0,80 m Tiefe erschlossen werden. Die Knochenhaltung ist insgesamt gut, wobei jüngere (höher liegende) Bestattungen besser erhalten waren als ältere (tiefer liegende). In den ungestörten Gräbern sind meist alle Skelettelemente vorhanden, deren anthropologische Untersuchung derzeit noch andauert.

Die Toten wurden einheitlich in gestreckter Rückenlage beigesetzt, die Arme waren entweder neben

dem Körper positioniert, wahlweise mit einer Hand auf dem Becken liegend, oder angewinkelt und im Schoß gefaltet. Die Masse der Gräber ist Südost-Nordwest mit dem Kopf im Südosten ausgerichtet. Lediglich ein Fünftel der Toten wurde dem christlichen Ritus entsprechend West-Ost bestattet, meist mit Kopf im Westen, in einem Fall befand sich der Kopf im Osten. Einzelne Gräber entziehen sich hinsichtlich ihrer Ausrichtung diesen beiden Schemata. In Bezug auf die absolute Höhenlage der Gräber ist festzuhalten, dass die West-Ost orientierten Bestattungen tiefer liegen als die anderen Beisetzungen. Bei nur wenigen Gräbern fanden sich, abgesehen von Nägeln, eindeutige Spuren einer Sargbestattung, vielmehr scheint die Mehrheit der Toten ohne Sarg – vielleicht in Leichentüchern – in die Grabgruben gelegt worden zu sein.

Unter den West-Ost orientierten Bestattungen sollen an dieser Stelle drei Gräber hervorgehoben werden, bei denen die in den anstehenden Löss eingetieften Grabgruben eine separate Kopfnische aufwiesen: eine Bestattungssitte, die bis in die frühe Neuzeit praktiziert wurde (Abb. 4). Für zwei der Frimmersdorfer Kopfnischengräber belegen <sup>14</sup>C-AMS-Datierungen der Universität zu Köln, dass sie einer hoch-

**3** Grevenbroich-Frimmersdorf, St. Martin. Eine reguläre Bestattung (St. 37) mit der Wiederbestattung von zwei Schädeln älterer Beisetzungen.



mittelalterlichen Belegungsphase des Friedhofs entstammen: Sie wurden in die Zeit zwischen 1016 und 1161 (St. 52, COL4235.1.1:  $960 \pm 36$  BP) bzw. 1022 und 1183 (St. 70, COL4236.1.1:  $933 \pm 36$  BP) datiert. Eine Nutzung des Areals in dieser Zeit bezeugen darüber hinaus Funde einzelner Gefäßscherben, die sich als Streufunde in den Grabgruben fanden.

Als Beigaben lagen ausschließlich persönliche Gegenstände in den Gräbern. Wie seit Beginn des 17. Jahrhunderts üblich, wurde auch in Frimmersdorf der persönliche Rosenkranz den Verstorbenen mit ins Grab gegeben. Des Weiteren fanden sich bei 13 Bestattungen Medaillons oder Anhänger, deren Zustand in den meisten Fällen (noch) keine weiteren Aussagen zulässt. Außerdem konnten Finger- oder Ohrringe, Nadeln sowie Tonpfeifen und Sarggriffe aus einigen Gräbern geborgen werden. Solche Funde lagen ausschließlich in Gräbern mit einer südöstlichen-nordwestlichen Orientierung.

Ein Befund innerhalb des Bestattungsareals ist besonders hervorzuheben: Eine länglich ovale, etwa 3 x 3 m messende, 0,40 m tiefe Grube, die mit den Resten von mindestens 220 Individuen gefüllt war (Abb. 5). In diesem Massenknochenbefund fanden sich in erster Linie Schädel und Langknochen. In der Verfüllung lagen weiterhin Mörtelreste sowie Ziegel- und Bodenplattenfragmente. Es ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich hierbei funktional um ein „Ossuarium“, also eine Art Beinhaus, jedoch ohne Baulichkeit handelt, welches während des Aus-, Um- oder Neubaus der Kirche im Jahr 1765 angelegt wurde.

Die ersten Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung der Skelettserie von Frimmersdorf zeigen einen sehr geringen Anteil von Kindern (9,3 %) und Jugendlichen (1 %), wobei knapp ein Viertel aller Individuen keiner Altersklasse zuzuweisen war. Das Durchschnittsalter der Erwachsenen ist mit 48 Jahren recht hoch. Das Geschlechterverhältnis ist nahezu ausgeglichen (44,3 % männlich/42,3 % weiblich), bei 13,4 % konnte kein Geschlecht festgestellt werden. Die ermittelte durchschnittliche Körperhöhe beträgt nur 158 cm, wobei die kleinste erwachsene Frau 145 cm und der größte Mann 175 cm maß.

Punktuelle Einblicke in die Krankheitsbelastung sind bereits möglich. Dabei zeigen sich die Gebisse zu 77 % von Karies befallen (Abb. 6). Diese Häufigkeit entspricht eher frühneuzeitlichen Verhältnissen, da die Kariesbelastung in dieser Epoche gegenüber dem Mittelalter erheblich angestiegen war. Interessant sind die deutlich zu erkennenden Pfeifenlöcher in den Zähnen von zwei Männern. In zwei Fällen fanden sich gut verheilte Knochenbrüche. Ein besonderer pathologischer Einzelfall stellt das Skelett einer jüngeren Frau (St. 69) dar. Sie war vermutlich an Leukämie erkrankt, einige makroskopisch am Knochen nachzuweisende Veränderungen



sprechen dafür. Als eine Folge der Krebserkrankung kam es wahrscheinlich zu einer sekundären Osteoporose und zudem entwickelte sich offenbar noch Skorbut. Für eine fundierte Diagnose dieses Befundes müssen aber noch weitere differentialdiagnostische Verfahren angewendet werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Teilausgrabung des Friedhofs von St. Martin neben den zu erwartenden neuzeitlichen Bestattungen auch für die Orts- und Kirchengeschichte neue Erkenntnisse gebracht hat. So zeigen die Grabungsbefunde eindeutig, dass bereits im 11. oder 12. Jahrhundert am Ort der Martinskirche bestattet wurde. Aus archäologischer Sicht scheint es jetzt gesichert, am Standort der heutigen Kirche auch einen romanischen Vorgängerbau anzunehmen. Bei diesem Bau dürfte es sich dann um jenen handeln, dessen Patronat Lothar von Hochstaden 1210 verschenkte. Die Herren von Hochstaden sind ab 1080 nachweisbar, ihr Stammsitz war die archäologisch gut un-

**4** Grevenbroich-Frimmersdorf, St. Martin. Überlagerung eines West-Ost ausgerichteten Kopfnischengrabes (St. 52) durch eine Südost-Nordwest orientierte Grablege (St. 50).

**5** Grevenbroich-Frimmersdorf, St. Martin. Knochendeponierung aus vornehmlich Schädeln und Langknochen von mindestens 220 Individuen (St. 71).



**6** Grevenbroich-Frimmersdorf, St. Martin. Gebiss einer 34–45-jährigen Frau (St. 97) mit starker Karies an 16 der 19 vorhandenen Zähne. Einzelne Zähne waren bereits abgestorben, wie die beiden hinteren Mahlzähne.



tersuchte Motte Husterknupp etwa 1,3 km westlich der Kirche. Inwieweit der jetzt indirekt nachweisbaren Kirche ein noch älterer Kirchenbau im Bereich des 250 m nordöstlich gelegenen fränkischen Gräberfeldes voranging, ist weder archäologisch noch historisch bislang nachzuweisen.

#### Literatur

J.-W. Euwens, Zur Geschichte von Frimmersdorf. In: F. Schmitz (Hrsg.), *Frimmersdorf im Wandel der Zeit. Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevenbroich 16* (Grevenbroich 2005) 9–41. – Ch. Hermanns, *Die Geschichte der Pfarrei St. Martin in Grevenbroich-Frimmersdorf von den Anfängen bis zur Säkularisation* (unpubl. Diplomarbeit Univ. Bonn 1991). – B. Jungklaus, „Save us from want and famine“ – A contribution to the reconstruction of diet in Brandenburg during the high medieval age to early modern times. In: G. Grupe/G. McGlynn/J. Peters (Hrsg.), *Morphological and biomolecular analyses of bones and teeth; Unveiling past diet, health, and environmental parameters*. *Documenta archaeobiologiae* 9, 2011, 67–86.

#### Abbildungsnachweis

1–2 St. Holzem/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), 1 Grundlage ©Geobasis NRW 2017. – 3–5 Ch. Schwabroh/LVR-ABR. – 6 B. Jungklaus, Berlin.